

Predigt am Hochfest der Erscheinung des Herrn: 6.01.2003 – Eph 3,2-3a.5-6; Mt 2,1-12

„Heureka“ soll er ausgerufen haben, der alte **Archimedes**. Zu Deutsch: „*Ich hab's gefunden!*“ Es war das „hydrostatische Gesetz“, das er entdeckt hatte. Fragen Sie mich nicht, was das ist, liebe Gemeinde: Es muß mit dem sog. spezifischen Gewicht zu tun haben, wie mir ein Naturwissenschaftler zu erklären versuchte. Jedenfalls ist dieses „Heureka“ ein geflügeltes Wort geworden.

Das erste Mal begegnete mir dieses „Heureka“ als Kind. Ich weiß es noch ganz genau. In einer Hörspielfassung von **Jules Vernes** „Reise zum Mittelpunkt der Erde“: Der Professor hatte endlich das Geheimnis des Zugangs zum Erdmittelpunkt entdeckt und rief vor Freude: *Heureka!* Ich wusste damals noch nicht, was das bedeutet, aber ich fand, daß dieses Wort begeistert klang, und so blieb es in meiner Erinnerung haften.

Später in der Schule, aber auch im Studium, wenn ich bei einer besonders schwierigen Aufgabe dann doch noch die Lösung fand, wurde mir dieser Ausruf zur Gewohnheit: „Heureka: *Ich hab's! Ich hab's kapiert!*“. - Ausdruck der Freude, zu etwas vorgestoßen zu sein, etwas verstanden zu haben, was im Prinzip ja schon da war. Schon beim allerersten „Heureka“ des Archimedes wurde ja nichts erfunden; es wurde vielmehr ge-funden; gefunden wurde, wonach man nur sorgfältig und lange genug suchen musste.

Auch über der zweiten Lesung, die wir heute vernommen haben, steht unausgesprochen dieses „Heureka!“. Der Verfasser des Epheserbriefes hat eine Entdeckung gemacht, die ihn mit großer Freude erfüllt. Er nennt es „das Geheimnis Christi“ (Eph 3,3a) und er sagt auch, was damit gemeint ist, „*daß nämlich die Heiden Miterben sind, zu demselben Leib gehören und an derselben Verheißung in Christus Jesus teilhaben durch das Evangelium.*“ (Eph 3,6) Er spricht sogar von einer „Offenbarung“. Das ist noch mehr als eine „Entdeckung“: Gott selbst hat ihn mit der Nase darauf gestoßen, was „den Menschen früherer Generationen nicht bekannt“ war.

Diese Entdeckung reißt heute freilich keinen mehr vom Hocker! Wir haben uns daran gewöhnt; wir kennen die Kirche gar nicht anders als grenzüberschreitend, also unabhängig von Ländern, Rassen und Sprachen. Aber damals war das etwas ungeheuer Neues, und hat die Urgemeinde ziemlich durcheinandergeschüttelt. Der Glaube Israels war schließlich ein exklusiver Glaube: Das auserwählte Volk war stolz auf seine Gotteserfahrung und kam gar nicht auf die Idee, daß auch die „Heiden“ - gemeint sind die Nichtjuden - daran Anteil bekommen könnten. So scheint auch der irdische Jesus zunächst gedacht zu haben: „*Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.*“, hält er der kanaänischen Frau entgegen, die ihn um Heilung ihrer Tochter bittet (Mt 15,24). Allerdings brauchten auch Paulus und seine Anhänger die Öffnung zu den Heiden (Völkern) hin nicht zu erfinden; es musste nur aufgefunden, ent-deckt, wiederentdeckt werden, daß es ja bereits in der prophetischen Verkündigung Israels diese universale Ausweitung des Heilsangebotes Gottes – zumindest für die Endzeit – gab. Der Apostel hätte also ausrufen können: „Heureka! - Das steht ja bereits beim Propheten Jesaja!: *Alle Enden der Erde schauen das Heil unseres Gottes*“ (52,10) Oder der Text der heutigen Lesung, wo von der endzeitlichen Völkerwallfahrt zum Berg Zion die Rede ist: „*Du wirst es sehen und du wirst strahlen, dein Herz bebt vor Freude und öffnet sich weit.*“ (Jes 60,5)

Kurzum: Die junge Christengemeinde wäre eine jüdische Sekte geworden, wenn sie dies nicht erkannt hätte: Daß Jesu Sammlung und Sendung die Grenzen Israels überschreitet, daß die Heiden nicht zuerst Juden werden müssen, wenn sie Christen werden wollen. Unausgesprochen findet sich dieses freudige „Heureka“ fast auf jeder Seite der Apostelgeschichte. Es ist die große Entdeckung des Apostels Paulus, der deshalb mit Recht „Völkerapostel“ genannt wird.

Liebe Schwestern und Brüder! Steht nicht auch über dem herrlichen Evangelium des heutigen Epiphanie-Festes dieses „Heureka!“, und leuchtet es nicht wie der Stern von Betlehem, der die Weisen aus dem Morgenland auf ihrer Suche begleitet hat? Wildfremde Menschen, Heiden, Nichtjuden, „Kirchenferne“ waren es, diese Magier, diese Sterndeuter, die das Kind in der Krippe fanden und - noch mehr - seine wahre Bedeutung erkannten. Wären sie Griechen gewesen, diese Männer, in denen man später die drei Könige erblickte, sie hätten sicher voll Freude ausgerufen: „Heurekamen - *Wir haben ihn gefunden!*“ - den „neugeborenen König der Juden“, und sind gekommen, um ihm zu huldigen und das Knie vor ihm zu beugen.

Und was gibt es heute zu entdecken, liebe Schwestern und Brüder? Ich frage dies vor allem im Hinblick darauf, daß in diesem Gottesdienst erneut evangelische Christen bei uns zu Gast sind. Es sind ja fast immer einige, manchmal sogar viele von Ihnen in unseren Gottesdiensten, aber heute geschieht dies ganz offiziell, weil wir alle Jahre zu Epiphantias diese Einladung aussprechen, so wie wir

Katholiken umgekehrt am Buß- und Betttag der Einladung der evangelischen Nachbargemeinde Folge leisten. Sie haben Recht, liebe Mitchristen!: Die Zeiten sind gottlob vorbei und weit hinter uns, wo wir uns gegenseitig wie „Heiden“ behandelten und völlig vergaßen, daß wir – bei allen Unterschieden – zur einen Christenheit gehören. Aber tun wir doch nicht so, als gäbe es nichts mehr aufzuräumen zwischen uns; positiv gesprochen: als gäbe es nichts mehr Neues zu entdecken beim anderen!

Ich erzähle Ihnen einfach von mir und meinen ökumenischen Erfahrungen: „*Heureka!*“ hätte ich rufen mögen, als ich vor vielen Jahren im evangelischen Abendmahlsgottesdienst so viel Gemeinsames mit unserer Eucharistiefeier entdeckte. „*Heureka!*“ ging mir durch den Kopf, als mir in meinem Theologiestudium (Kirchengeschichte) aufging, wie notwendig die Reformation für die abendländische Christenheit war, auch wenn das Übel der Kirchenspaltung – bei genügend Bereitschaft auf beiden Seiten – hätte verhindert werden müssen. „*Heureka!*“ war die Reaktion vieler evangelischer, aber auch katholischer Freunde, als sie erkannten, daß das Wort „*katholisch*“ im gemeinsamen Glaubensbekenntnis eben kein (!) Konfessionsmerkmal ist (so als wenn dort römisch-katholisch stünde!), vielmehr genau das bezeichnet, was wir im ersten Teil der Predigt festhielten, daß nämlich die christliche Kirche „allumfassend“, universal ist und von Anfang an die Grenzen von Ländern, Rassen und Sprachen überschritten hat. Ein bitteres „*Heureka!*“ könnte der ausrufen, der zu der ernüchternden Erkenntnis gekommen ist, daß es letztlich Kleinglaube, Angst und Machtinteressen sind, die den Durchbruch der Ökumene aufhalten und verhindert, daß wir unsere Ämter endlich gegenseitig anerkennen und auch offiziell miteinander das Mahl des Herrn feiern können. **Fulbert Steffensky** dürfte recht haben, wenn er neulich in Heidelberg sinngemäß sagte: Wenn der „*Phantom Schmerz der Trennung*“ einmal abgeklungen ist, werden wir erkennen, daß wir gar keine institutionelle (!) Vereinigung der Kirchen brauchen. Es wird dann genügen, wenn die Kirchenleitungen die konfessionellen Traditionen gegenseitig anerkennen und wertschätzen. „Versöhnte Verschiedenheit“ – das ist das heute schon erreichbare Ziel!

Der erste Ökumenische Kirchentag in Berlin wird also um so wichtiger sein. So schmerzlich die Tatsache ist, daß es – jedenfalls offiziell – zu keiner gemeinsamen (!) Abendmahls- und Eucharistiefeier kommen wird; wir dürfen uns nicht entmutigen lassen. Berlin wird ein Meilenstein sein und ein historisches Ereignis werden – und da will ich dabei sein. Wir werden von St. Raphael aus in einer Gruppe am Ökumenischen Kirchentag teilnehmen und im nächsten Pfarrblatt werden Sie erfahren, wie man sich dazu anmelden kann – welcher Konfession auch immer Sie sind.

Heute am Fest der Erscheinung des Herrn mit seiner wahrhaft grenzüberschreitenden Botschaft wünsche ich jedenfalls vielen von uns dieses „*Heureka! Ich hab's!*“: – Ich bin dahinter gekommen, daß wir nur gemeinsam und über die Konfessionsgrenzen hinweg dem Unglauben trotzen und der Welt die Botschaft des Evangeliums bezeugen können. Wir müssen die Einheit der Kirche nicht erst erfinden, weil sie bereits existiert, denn Jesu Gebet, „*daß alle eins seien, die an mich glauben*“, ist vom „Vater“ längst erhört worden. Wir haben es nur noch nicht gemerkt, weil wir in unseren Kirchentümern gefangen sind, befangen in unseren Vorstellungen und Vorurteilen und am Liebsten Gott noch vorschreiben wollen, wie (!) er Jesu Gebet um die Einheit erhören soll.

Noch einmal: Wir müssen „das Rad nicht neu erfinden“; wir müssen die Einheit der Christen so wenig erfinden, wie damals die Urgemeinde die Universalität der Kirche erfinden musste. Wir müssen nur den Schutt wegräumen, unter dem die Gabe Gottes verborgen liegt; wir müssen die Einheit, die „*communio*“ nur überall suchen, um sie aufzufinden und wiederzuentdecken, denn ganz und gar ist sie niemals verlorengegangen – und viele Christen spüren sie tief und echt, wenn sie – wie jetzt – zusammen Gottesdienst feiern.

Manchmal denke ich, wir müssten es machen wie **Christoph Kolumbus**, der ja Amerika auch nicht erfunden, sondern gefunden hat. Als die feine spanische Gesellschaft bei Hofe etwas abschätzig auf ihn herabblickte und einer zu ihm sagte, das sei ja kein Kunststück, ein Land zu entdecken, das ja bereits existiert habe, soll ihn Kolumbus aufgefordert haben, doch einmal ein Ei zum Stehen zu bringen. Da sei ja wohl nicht möglich, entgegnete der mißgünstige Nörgler. Er nahm das Ei, stufte es mit der stumpfen Seite, wo die Luftblase ist, auf den Tisch, und „*das Ei des Kolumbus*“ stand. Und auf die unvermeidliche Einlassung seiner Gegner: „Das könne ja jeder!“, soll der Entdecker erwidert haben: „*Wohl wahr, aber machen (!) muss man's!*“ --- „*Heureka – Ich hab's gefunden!*“: Das gilt auch für die Ökumene!! Machen müssen wir das, was wir für richtig halten und der Christenheit schuldig sind! An „stumpfen Stellen“ und „Luftblasen“ ist ja weißgott kein Mangel!